

Zwischen Schule und Universität: Zwickau in der mitteldeutschen Bildungslandschaft des 15 und 16. Jahrhunderts

Der langgestreckte, hochkomplexe und zudem weltbewegende Prozess der Reformation lässt sich nicht auf eine Person oder eine Ursache reduzieren. Dieses Faktum ist in der Forschung mittlerweile eine Binsenweisheit, auch wenn angesichts des Reformationsjubiläums 2017 fast ausschließlich der Reformator Martin Luther in der medialen Öffentlichkeit präsent ist. Doch bestimmt ja gerade Vieldeutigkeit – und das heißt Komplexität – die Wirklichkeit historischer Analyse. Waren an den Prozessen von langer Dauer, die wir Reformation nennen, nicht nur zahlreiche unterschiedliche Personen und Personengruppen als handelnde Akteure beteiligt, so fungierten auch gewisse gesellschaftliche Gegebenheiten, sozio-ökonomische wie kulturelle Umstände, als Katalysatoren dieser Prozesse.¹

Wirkmächtig, aber nicht allein verantwortlich für die Ausbreitung des neuen Glaubens, war dabei ohne Zweifel die Bildungssituation bzw. der Bildungsgrad der Zeitgenossen Luthers. Wäre nicht ein signifikanter Anteil der Bevölkerung des Lesens mächtig gewesen – die Forschung geht davon aus, dass 10 bis 30 % aller Menschen auf dem Gebiet des Reiches lesen konnten² – und hätte es nicht ausreichend gebildete Personen gegeben, die die Ideen des Reformators und seiner Mitstreiter verbreitet und verteidigt hätten, die „Reformation“ hätte kaum eine derartige umstürzende Wirkung entfalten können. Damit einher geht natürlich die Tatsache, dass die Reformation ihre Wurzeln in der Gesellschaft des späten Mittelalters hatte und daher auch nur durch die Analyse ihrer mittelalterlichen Voraussetzungen verständlich wird.³

Nimmt man aus landesgeschichtlicher Perspektive einen bestimmten Untersuchungsgegenstand, wie etwa Zwickau, unter bildungsgeschichtlichen Aspekten unter die Lupe, so muss dieser als Standort unter anderen in einen übergeordneten zeitlichen wie räumlichen Kontext eingebettet werden.⁴ Dabei

¹ Ganz allgemein, mit einem Überblick zur wichtigsten Forschung: Olaf Mörke, *Die Reformation, Voraussetzungen und Durchsetzung* (Enzyklopädie deutscher Geschichte 74), München 2005.

² Vgl. Robert W. Scribner, *How many could read?*, in: *Stadtbürgertum und Adel in der Reformation. Studien zur Sozialgeschichte der Reformation in England und Deutschland*, hrsg. v. Wolfgang J. Mommsen (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London 5), Stuttgart 1979, S. 44f.; Alfred Wendehorst, *Wer konnte im Mittelalter lesen und schreiben?*, in: *Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters*, hrsg. v. Johannes Fried (Vorträge und Forschungen 30), Sigmaringen 1986, S. 9–33; Rudolf Endres, *Die Verbreitung der Schreib- und Lesefähigkeit zur Zeit der Reformation*, in: *Festgabe Heinz Hürten zum 60. Geburtstag*, hrsg. v. Harald Dickerhof, Frankfurt am Main 1988, S. 213–224.

³ Zumal gerade auch die neuere Forschung den „Neuanfang“ des Bildungswesens im Zuge der Reformation relativiert hat und stattdessen die Verbindungen und Verflechtungen der vor- wie nachreformatorischen Verhältnisse betont, vgl. Susan C. Karant-Nunn, *The Reality of Early Lutheran Education. The Electoral District of Saxony – A Case Study*, in: *Lutherjahrbuch 57* (1990), S. 128–146; Richard Gawthrop/Gerald Strauss, *Protestantism and Literacy in Early Modern Germany*, in: *Past and Present 104* (1984), S. 31–55. Dazu Thomas Töpfer, *Die „Freiheit“ der Kinder. Territoriale Politik, Schule und Bildungsvermittlung in der vormodernen Stadtgesellschaft. Das Kurfürstentum und Königreich Sachsen 1600–1815* (Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 78), Stuttgart 2012, S. 28: „Die in der älteren Forschung betonte höhere Literarizität des Protestantismus wurde zuletzt aus der Perspektive einer stärker konfessionsübergreifend arbeitenden Alphabetisierungsforschung relativiert. Die Aneignung von Wissensbeständen und kulturellen Fertigkeiten im Umgang mit Schrift und Text vollzog sich offenbar in starker Abhängigkeit von der sozialen und ökonomischen Umgebung und jedenfalls nicht ausschließlich aufgrund konfessioneller Gruppenzugehörigkeit.“ Freilich soll dies nicht heißen, dass mit der Reformation nicht eine grundlegende Neuorganisation des gesamten Bildungswesens einhergegangen sei, man denke nur an die Einrichtung der sächsischen Fürstenschulen, vgl. Günther Wartenberg, *Die reformatorisch-humanistische Bildungskonzeption der Wittenberger Reformation und die Fürstenschulen*, in: *Die sächsischen Fürsten- und Landesschulen. Interaktion von lutherisch-humanistischem Erziehungsideal und Elitenbildung*, hrsg. v. Jonas Flöter und Günther Wartenberg (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 9), Leipzig 2004, S. 73–81.

⁴ Umfassend dazu bereits: Enno Bünz/Thomas Lang, *Zwickauer Schüler und Studenten im späten Mittelalter. Ein Beitrag zum Verhältnis von Stadt und Bildung*, in: *Cynea. Schriftenreihe des Stadtarchivs Zwickau 9* (2011), S. 33–70. Als

ist der im Titel dieses Beitrags auftauchende Begriff der mitteldeutschen Bildungslandschaft gleich dreifach erklärungsbedürftig.⁵ Den mitteldeutschen Raum des 15. und 16. Jahrhunderts begreift man am ehesten durch eine Gleichsetzung mit den wettinischen Territorien⁶, zu denen wohl seit dem 13., spätestens seit dem 14. Jahrhundert auch das ursprünglich reichsnahe Zwickau gehörte.⁷ Mit der Leipziger Teilung 1485 fiel es an das Kurfürstentum Sachsen, was für die Geschichte der Reformation in der Stadt von Bedeutung ist.

Dass sich der Bildungsgrad in diesem Raum seit dem Hochmittelalter kontinuierlich erhöhte⁸, ist unter anderem an der stetig ansteigenden Masse an Verwaltungsschriftgut abzulesen, welches in den spätmittelalterlichen Städten produziert wurde und zum größten Teil noch heute der Auswertung in den Archiven harret. Zur Anlage und Weiterführung von Bürger-, Gerichts- oder Steuerbüchern benötigte man entsprechend geschultes – schreib- und lesekundiges sowie auch zu einem gewissen Grad juristisch gebildetes – Personal.⁹ Damit wird zugleich die Verbindung zum Städtewesen deutlich, welches in Mitteldeutschland weniger durch große Metropolen, sondern durch ein dichtes Netz von Klein- und Mittelstädten geprägt war.¹⁰

Die Reformation war nicht zuletzt deshalb ein „urban event“¹¹, ein städtisches Ereignis, da sich besonders in den Städten des Spätmittelalters, aus der Bildungstradition der mittelalterlichen Kirche heraus, Schulen entwickelt hatten, die durch die kontinuierliche Vermittlung grundlegender Kulturtechniken wie jenen des Lesens und des Schreibens, den Nährboden für die rasche und wirkmächtige Verbreitung und Rezeption der reformatorischen Ideen bildeten.¹² Die Bildungslandschaft Mitteldeutschland musste zu aller erst also eine Städtelandschaft sein. Denn nicht die seit 1392 bzw. 1409 existierenden Universitäten Erfurt¹³ und Leipzig¹⁴ – und ab 1502 natürlich auch Wittenberg¹⁵ – bildeten das

vergleichbares Fallbeispiel: Thomas Lang/Julia Sobotta, Coburger Universitätsbesuche im Mittelalter (Schriftenreihe der Historischen Gesellschaft Coburg 23), Coburg 2009.

⁵ Dazu Enno Bünz, Die mitteldeutsche Bildungslandschaft am Ausgang des Mittelalters, in: Die sächsischen Fürsten- und Landesschulen (wie Anm. 3), S. 39–71. Zusammenfassend: Ders., Schulen im Umfeld der spätmittelalterlichen Universität Leipzig, in: Erleuchtung der Welt. Sachsen und der Beginn der modernen Wissenschaften. Essays, hrsg. von Detlef Döring und Cecilie Hollberg unter Mitarbeit von Tobias U. Müller, Dresden 2009, S. 16–23.

⁶ Bünz/Lang, Zwickauer Schüler (wie Anm. 4), S. 36.

⁷ Zur Geschichte des mittelalterlichen Zwickaus nun umfassend Julia Kahleyß, Die Bürger von Zwickau und ihre Kirche. Kirchliche Institutionen und städtische Frömmigkeit im späten Mittelalter (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 45), Leipzig 2013; vgl. auch die Beiträge in: 1407. Rat kontra Landesherr? Tagungsband des Wissenschaftlichen Kolloquiums „1407. Rat kontra Landesherr?“ am 28. September 2007 in Zwickau, hrsg. v. Wilfried Stoye, Zwickau 2011.

⁸ Vgl. allgemein zum mittelalterlichen bzw. vormodernen Bildungswesen: Laetitia Boehm, Das mittelalterliche Erziehungs- und Bildungswesen, in: Propyläen-Geschichte der Literatur. Literatur und Gesellschaft der westlichen Welt. Teil 2: Die mittelalterliche Welt: 600–1400, bearb. v. Erika Wischer, Berlin 1982, S. 143–181; Arno Seifert, Das höhere Schulwesen. Universitäten und Gymnasien, in: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Bd. 1: 15. bis 17. Jahrhundert. Von der Renaissance und der Reformation bis zum Ende der Glaubenskämpfe, hrsg. v. Notker Hammerstein unter Mitwirkung v. August Buck, München 1996, S. 197–374.

⁹ Vgl. Bünz, mitteldeutsche Bildungslandschaft (wie Anm. 5), S. 49f.

¹⁰ Vgl. Richard Dietrich, Das Städtewesen Sachsens an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, in: Die Stadt an der Schwelle zu Neuzeit, hrsg. v. Wilhelm Rausch (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 4), Linz 1980, S. 193–226.

¹¹ Zum Begriff: Arthur G. Dickens, The German Nation and Martin Luther, London 1974, bes. S. 182. Aber schon Bernd

Moeller, Reichsstadt und Reformation, Berlin 1962 (Neuauflage 2011), hat die Bedeutung der Stadt für die Reformation betont. Vgl. beispielhaft Sönke Lorenz, Studium generale Erfordense. Zum Erfurter Schulleben im 13. und 14. Jahrhundert (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 34), Stuttgart 1989; Martin Kintzinger, Das Bildungswesen in der Stadt Braunschweig im hohen und späten Mittelalter. Verfassungs- und institutionengeschichtliche Studien zu Schulpolitik und Bildungsförderung (Archiv für Kulturgeschichte. Beiheft 32), Köln/Wien 1990. Zum sächsischen Schulwesen in der Vormoderne: Gottfried Uhlig, Geschichte des sächsischen Schulwesens bis 1600 (Kleine sächsische Bibliothek 6), Dresden 1999; Bünz, mitteldeutsche Bildungslandschaft (wie Anm. 5); Töpfer, „Freyheit“ (wie Anm. 3).

¹³ Erich Kleineidam, Universitas Studii Erfordensis. Überblick über die Geschichte der Universität Erfurt, Teil I: Spätmittelalter 1392–1460 (Erfurter Theologische Studien 14), Leipzig 1985; Teil II: Spätscholastik, Humanismus und Reformation 1461–1521 (Erfurter Theologische Studien 22), Leipzig 1992; Teil III: Die Zeit der Reformation und Gegenreformation 1521–1632 (Erfurter Theologische Studien 42), Leipzig 1980; Teil IV: Die Barock- und Aufklärungszeit von 1633 bis zum Untergang 1816 (Erfurter Theologische Studien 47), Leipzig 1988.

¹⁴ Zur vormodernen Geschichte der Universität Leipzig nun umfassend Enno Bünz/Manfred Rudersdorf/Detlef Döring, Geschichte der Universität Leipzig 1409–2009, Band 1: Spätes Mittelalter und Frühe Neuzeit 1409–1830/31, Leipzig 2009, dort besonders der Beitrag von Enno Bünz, Gründung und Entfaltung. Die spätmittelalterliche Universität Leipzig 1409–1539, S. 17–325.

¹⁵ Das ernestinische Wittenberg. Universität und Stadt (1486–1547), hrsg. v. Heiner Lück u.a. (Wittenberg-Forschungen 1), Petersberg 2011; Andreas Gößner, Die Studenten an der Universität Wittenberg. Studien zur Kulturgeschichte des studentischen Alltags und zum Stipendienwesen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte 9), Leipzig 2003.

Fundament dieser Bildungslandschaft, sondern die zahlreichen städtischen Schulen, die mit der großen Anzahl an Städten im mitteldeutschen Raum korrespondierten.¹⁶ Städte waren daher für die Entwicklung des spätmittelalterlichen Schulwesens wichtiger als „die“ Kirche.¹⁷ Zwar sind auch in Mitteldeutschland an den Dom- und Kollegiatstiften wie Meißen oder Bautzen sowie den klösterlichen Einrichtungen die ersten „Schulen“ zu greifen, doch dienten diese vornehmlich der Ausbildung des geistlichen Nachwuchses.¹⁸ Allerdings konnten daneben auch „äußere Schulen“ existieren, die dem Besuch durch Laien offenstanden und oftmals an einen Schulmeister verpachtet wurden. Diese Pacht musste dann durch Schulgelder und den Verkauf von Schulmaterial wieder eingespielt werden. Einen solchermaßen organisierten Schulbetrieb kann man beispielsweise für das Augustiner-Chorherrenstift St. Thomas in Leipzig beobachten, für welches bereits seit 1254 eine solche „schola exterior“, eine äußere Schule bezeugt ist.¹⁹ Doch sehr viel wichtiger für die Ausprägung der mittelalterlichen Schullandschaft waren die Pfarrkirchen, die wiederum eng mit der Verbreitung des Städtewesens zusammenhingen, denn im Mittelalter gab es keine Stadt ohne Pfarrkirche.²⁰ „Wie in den meisten sächsischen Städten wird sich deshalb auch in Zwickau das Schulwesen im Schatten der Pfarrkirchen entwickelt haben.“²¹ Diese ist erstmals 1291 durch die urkundliche Erwähnung eines Schulmeisters Heinrich belegt und hat sich wohl in der Nähe der Marienkirche befunden.²² Es kann daher für das mittelalterliche Sachsen bzw. Mitteldeutschland davon ausgegangen werden, dass in jeder größeren Stadt auch relativ früh eine Schule existierte, auch wenn die einschlägige Überlieferung oft erst recht spät einsetzt. Einige Ersterwähnungen stehen zumal in einem Zusammenhang mit Kompetenzstreitigkeiten zwischen einer selbstbewusst auftretenden städtischen Obrigkeit und jenen geistlichen Institutionen, die das Schulpatronat, also das Recht zur Einsetzung eines Schulmeisters, innehatten.²³ Es ging den Stadtvätern dabei allerdings kaum darum, „bürgerliche“ Bildungsinhalte in den Unterricht zu bringen, wie es die ältere Forschung gerne im Hinblick auf sogenannte „Schulstreite“

¹⁶ Zum Thema der Entstehung und Entfaltung der mittelalterlichen Universität: Bünz, Gründung und Entfaltung (wie Anm. 14), S. 21–35; vgl. Herbert Grundmann, Vom Ursprung der Universität im Mittelalter, in: Herbert Grundmann, Ausgewählte Aufsätze, Teil 3 (Monumenta Germaniae Historica. Schriften 25/3), Stuttgart 1978, S. 292–342; Ernst Schubert, Motive und Probleme deutscher Universitätsgründungen des 15. Jahrhunderts, in: Beiträge zu Problemen deutscher Universitätsgründungen der frühen Neuzeit, hrsg. v. Peter Baumgart (Wolfenbütteler Forschungen 4), Nendeln/Liechtenstein 1978, S. 13–74; Peter Moraw, Die Universitäten in Europa und in Deutschland. Anfänge und erste Schritte auf einem langen Weg (12.–16. Jahrhundert), in: Peter Moraw, Gesammelte Beiträge zur deutschen und europäischen Universitätsgeschichte: Strukturen, Personen, Entwicklungen (Education and society in the Middle Ages and Renaissance 31), Leiden/Boston 2008, S. 229–249.

¹⁷ Vgl. Bünz/Lang, Zwickauer Schüler (wie Anm. 4), S. 36; Töpfer, „Freyheit“ (wie Anm. 3), S. 29. Beispielhaft: Jakob Reinhard, Schulen in Franken und in der Kuroberpfalz 1250–1520. Verbreitung – Organisation – Gesellschaftliche Bedeutung (Wissensliteratur im Mittelalter 16), Wiesbaden 1994.

¹⁸ Bünz, mitteldeutsche Bildungslandschaft (wie Anm. 5), S. 45–49; Töpfer, „Freyheit“ (wie Anm. 3), S. 26. Allgemein: Martin Kintzinger, Stadt und Schule im hoch- und spätmittelalterlichen Reich. Genese und Perspektiven der mediävistischen Stadtschulforschung, in: Schullandschaften in Altbayern, Franken und Schwaben. Untersuchungen zur Ausbreitung und Typologie des Bildungswesens in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, hrsg. v. Helmut Flachenecker (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte. Beiheft. Reihe B 26), München 2005, S. 15–42.

¹⁹ Enno Bünz, Schola Thomana – die älteste Schule Sachsens? Zu den Anfängen des Schulwesens im mittelalterlichen Leipzig, in: Schule in Leipzig. Aspekte einer achthundertjährigen Geschichte, hrsg. von Detlef Döring und Jonas Flöter (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Leipzig 2), Leipzig 2011, S. 63–82. Vgl. zur Organisation des Schulbetriebs: Ders., mitteldeutsche Bildungslandschaft (wie Anm. 5), S. 58f.; Martin Kintzinger, Scholaster und Schulmeister. Funktionsfelder der Wissensvermittlung im späten Mittelalter, in: Gelehrte im Reich. Zur Sozial- und Wirkungsgeschichte akademischer Eliten des 14. bis 16. Jahrhunderts, hrsg. v. Rainer Christoph Schwinges (Zeitschrift für historische Forschung. Beiheft 18), Berlin 1996, S. 349–374. Zum Leipziger Schulwesen nun zusammenfassend: Enno Bünz, Schulwesen, in: Geschichte der Stadt Leipzig, Band 1: Von den Anfängen bis zur Reformation. Unter Mitwirkung von Uwe John hrsg. v. Enno Bünz, Leipzig 2015, S. 534–549 u. 898–900.

²⁰ Dazu umfassend die Beiträge in: Die Pfarrei im späten Mittelalter, hrsg. v. Enno Bünz und Gerhard Fouquet (Vorträge und Forschungen 77), Ostfildern 2013.

²¹ Bünz/Lang, Zwickauer Schüler (wie Anm. 4), S. 37; vgl. Bünz, mitteldeutsche Bildungslandschaft (wie Anm. 5), S. 51f.

²² Urkundenbuch der Stadt Zwickau. Teil 1: Die urkundliche Überlieferung 1118–1485. Band 1: 1118–1399, bearb. von Henning Steinführer (Codex Diplomaticus Saxoniae. Zweiter Hauptteil, Band 21), Peine 2014, S. 25f. Nr. 26: „Ego Henricus rector scole licet humilis subscribo“. Zur Zwickauer Schullandschaft: Kahleyß, Zwickau (wie Anm. 7), S. 484–495.

²³ Nicht selten übten die Schul- oder Rechenmeister daher auch das Amt des Stadtschreibers aus, vgl. Jakob, Schulen in Franken (wie Anm. 15), S. 338–342; Töpfer, „Freyheit“ (wie Anm. 3), S. 26; Bünz, mitteldeutsche Bildungslandschaft (wie Anm. 5), S. 50f. u. 62f.; Ders./Lang, Zwickauer Schüler (wie Anm. 4), S. 41; Kintzinger, Bildungswesen (wie Anm. 12), S. 130–148; Heinrich Kramm, Studien über die Oberschichten der mitteldeutschen Städte im 16. Jahrhundert. Sachsen, Thüringen, Anhalt. 2. Bde. (Mitteldeutsche Forschungen 87,1-2), Köln/Wien 1981, S. 315–320.

formuliert hat.²⁴ Viel eher spiegelt sich hier das allenthalben zu beobachtende Streben der städtischen Obrigkeiten des Spätmittelalters, Zuständigkeiten über kommunale Schlüsselinstitutionen wie Schulen, Hospitäler, aber auch Kirchen, unter städtische Kontrolle zu bringen, um so die eigene Herrschaft zu stabilisieren bzw. legitimieren.

Dass der Zwickauer Rat seit dem Beginn des 15. Jahrhundert die Stelle des Schulmeisters besetzen konnte, lag dabei mehr oder weniger im Trend der Zeit.²⁵ So hatten etwa auch in Dresden oder im noch sehr viel mehr durch die Geistlichkeit dominierten Naumburg die jeweiligen Stadträte das Besetzungsrecht für die Stadtschulen inne. Dass auch unter den nachweisbaren Zwickauer Schulmeistern bis zur Reformation (und auch danach) fast ausschließlich Kleriker anzutreffen sind²⁶, mag erneut darauf verweisen, dass nicht die Inhalte des Schulunterrichts im Fokus städtisch-bürgerlicher Autonomiebestrebungen standen, sondern einzig die Kompetenz des Schulpatronats.²⁷ Kaufmännischer Unterricht, etwa im Rechnen, oder auch Deutschunterricht standen nie zur Debatte, diese wurden zu Hause im Privatunterricht gelernt.²⁸

Das hängt mit der eigentlichen Aufgabe dieser Pfarrschulen zusammen, die weniger der berufsvorbereitenden Ausbildung der Kinder dienten, dafür umso mehr der korrekten musikalischen Ausgestaltung der Gottesdienste und Totenmessen, so auch in Zwickau. So regelte eine Urkunde aus dem Jahre 1372, dass der Zwickauer Schulmeister mitsamt seinen Schülern an einer Memorialfeier teilzunehmen hatte.²⁹ Nach der Zwickauer Schulordnung von 1410 war es üblich, dass beim Tod eines Bürgers der Schulmeister und dessen Schüler zum Absingen der Vigilien in das Haus der Verstorbenen bestellt wurden.³⁰ Da die Schüler also für den Chorgesang ausgebildet wurden, mussten sie, um dem liturgischen Ablauf zu folgen, Latein verstehen, lesen und schreiben können.³¹

Daher bestand das Lehrprogramm an vielen mittelalterlichen Schulen aus dem Erlernen des Lateinischen mithilfe dreier „Standardwerke“ des Unterrichts, die die Grundzüge der lateinischen Sprache vermittelten, nämlich erstens des gereimten „Doctrinale“ des Alexander de Villa Dei, zweitens den Werken des Aelius Donats und drittens den „regulae pueriles“ des Remigius.³² Dabei konnte freilich variiert werden, je nachdem welche Bücher der Schulmeister zur Hand hatte.³³ Fortgeschrittene Schüler

²⁴ Bünz, mitteldeutsche Bildungslandschaft (wie Anm. 5), S. 54f.; Klaus Wriedt, Schulen und bürgerliches Bildungswesen in Norddeutschland im Spätmittelalter, in: Klaus Wriedt, Schule und Universität. Bildungsverhältnisse in norddeutschen Städten des Spätmittelalters. Gesammelte Aufsätze (Education and society in the Middle Ages and Renaissance 23), Leiden/Boston 2005, S. 1–26. Für einen tatsächlichen Schulstreit (in Braunschweig) ausführlich: Kintzinger, Bildungswesen (wie Anm. 12), S. 245 u. passim.

²⁵ Bünz/Lang, Zwickauer Schüler (wie Anm. 4), S. 37f., 40f.

²⁶ Kahleyß, Zwickau (wie Anm. 7), S. 489–492; Bünz/Lang, Zwickauer Schüler (wie Anm. 4), S. 41.

²⁷ Töpfer, „Freyheit“ (wie Anm. 3), S. 27: „Institutionell, finanziell und personell blieben Schule und Kirche auch nach der Reformation eng verbunden. Als Orte des Lernens dienten sie beide.“

²⁸ Vgl. Klaus Grubmüller, Der Lehrgang des Triviums und die Rolle der Volkssprache im späten Mittelalter, in: Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Bericht über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters 1978 bis 1981, hrsg. v. Bernd Moeller, Hans Patze und Karl Stackmann (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, Dritte Folge, 137), Göttingen 1983, S. 371–397; Rolf Köhn, Schulbildung und Trivium im lateinischen Hochmittelalter und ihr möglicher praktischer Nutzen, in: Schulen und Studium (wie Anm. 2), S. 203–284; Felicitas Schmieder, „Wenn Du Kinder hast, erziehe sie“, spricht Salomo. Auf der Suche nach ländlicher Elementarschulbildung für Laien im Mittelalter, in: Regionale Aspekte des frühen Schulwesens, hrsg. v. Ulrich Andermann und Kurt Andermann (Kraichtaler Kolloquien 2), Tübingen 2000, S. 9–28, hier bes. S. 17f. u. 28f.; Bünz, mitteldeutsche Bildungslandschaft (wie Anm. 5), S. 55–57; Ders., Schola Thomana (wie Anm. 19), S. 79; Ders./Lang, Zwickauer Schüler (wie Anm. 4), S. 36. Klassisch noch Wendehorst, lesen und schreiben (wie Anm. 2), S. 29, welcher die „kaufmännischen“ Inhalte der städtischen Schule betont.

²⁹ Urkundenbuch der Stadt Zwickau, Tl. 1, Bd. 1 (wie Anm. 22), S. 138–140 Nr. 157.

³⁰ Vgl. Kahleyß, Zwickau (wie Anm. 7), S. 485–489; Bünz/Lang, Zwickauer Schüler (wie Anm. 4), S. 44–46.

³¹ Bünz, mitteldeutsche Bildungslandschaft (wie Anm. 5), S. 45f., 58f.; Ders., Schola Thomana (wie Anm. 19), S. 73f; Kintzinger, Bildungswesen (wie Anm. 12), S. 118–124.

³² Vgl. Bünz, mitteldeutsche Bildungslandschaft (wie Anm. 5), S. 60f.

³³ Vgl. zu den breitgefächerten Themen Buchbesitz, Buchdruck sowie Buch und Reformation, die Beiträge in: Bücher, Drucker, Bibliotheken in Mitteleuropa. Neue Forschungen zur Kommunikations- und Mediengeschichte um 1500, hrsg. v. Enno Bünz (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 15), Leipzig 2006; Buch und Reformation. Beiträge zur Buch- und Bibliotheksgeschichte Mitteleuropas im 16. Jahrhundert, hrsg. v. Enno Bünz, Thomas Fuchs und Stefan Rhein (Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt 16), Leipzig 2014. Beispielhaft: Thomas Fuchs/Christoph Mackert, 3 x Thomas. Die Bibliotheken des Thomasklosters, der Thomaskirche und der Thomasschule im Laufe der Jahrhunderte. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in der Bibliotheca Albertina vom 18. Oktober 2012 bis 20. Januar 2013 (Schriften aus der Universitätsbibliothek 27), Leipzig 2012.

hörten darüber hinaus sogar, wie es eine Dresdener Schulordnung aus dem Jahre 1413 verrät, Vorlesungen und Übungen zur Logik sowie zur Philosophie, was wohl die Auseinandersetzung mit den Schriften des Aristoteles bedeutete. Damit glichen die Schulhalte in Dresden mit ihrem Angebot an Grammatik, Dialektik und Rhetorik dem sogenannten Trivium, dem Grundkanon der *septem artes liberales*, die jeder Student als eine Art „Grundstudium“ an einer mittelalterlichen Universität absolvieren musste.³⁴

Freilich werden nicht alle mitteldeutschen Stadtschulen einen universitätsähnlichen Unterricht angeboten haben. Nichtsdestotrotz bereitete der Schulunterricht auf das Studium vor, auch wenn der Schulbesuch keine Voraussetzung für den Studienbeginn war. Denn das „Grundstudium“ der Sieben Freien Künste hatte mehr oder weniger propädeutische Funktion und ersetzte nicht selten den Schulunterricht oder – wie etwa in Leipzig im Falle der erst Anfang des 16. Jahrhunderts gegründeten Nikolaischule – gleich ganze Schulen.³⁵ Dieser Hinweis mag zugleich davor warnen, in den mittelalterlichen Bildungsstrukturen Parallelen zur Gegenwart sehen zu wollen, auch wenn uns Begriffe wie „Schule“ und „Universität“ mehr als vertraut sind und praktisch jeder damit etwas anfangen kann.³⁶ Schon der zahlenmäßige Vergleich rückt die Verhältnisse zurecht. So kamen im gesamten Reich auf 15 Universitäten etwa 6.000 Studenten. Für die Universität Leipzig kann man für das Jahr 1500 von rund 700 Studenten ausgehen, was zwar immer noch rund 5–10% der gesamten Stadtbevölkerung entsprach, aber dennoch aus dem Universitätsbesuch kein Massenphänomen machte. Dabei war Leipzig mit 39.165 Immatrikulierten in den 130 Jahren seit der Gründung 1409 bis zur Einführung der Reformation 1539 sogar eine der am stärksten frequentierten Universitäten im Reich, auf die in etwa 15% aller deutschen Studenten des Mittelalters fiel.³⁷ Kein Vergleich jedoch zu heutigen Immatrikulationszahlen von rund 30.000 Studenten pro Semester in Leipzig. Denn die Strukturen waren grundsätzlich anders. Weder gab es ein aufeinander aufbauendes Bildungssystem, noch eine koordinierende Behörde. Unterricht und Studium absolvierte man nicht um der Bildung willen, sondern ob der beruflichen Chancen, die sich durch den Besuch von Schule und Universität signifikant erhöhten. Besonders im Bereich der Kirche, die im Mittelalter der größte Arbeitgeber in Europa war, war ein Universitätsstudium mit Abschluss zur Erlangung lukrativer Pfründen seit dem Spätmittelalter unumgänglich geworden.³⁸ Unter den Studenten der Universität Leipzig, die nicht direkt aus der Universitätsstadt stammten, nimmt Zwickau als Herkunftsort nach Nürnberg bis zur Reformation den zweiten Platz ein, insgesamt 378 Zwickauer lassen sich in Leipzig nachweisen – zum Vergleich: aus Dresden stammten 269 Studenten, aus Bautzen 175.³⁹ Der Anteil von einem Prozent an der Gesamtzahl aller Leipziger Studenten

³⁴ Vgl. zum Lehrplan der mittelalterlichen Artistenfakultät: Sönke Lorenz, *Libri ordinarie legendi*. Eine Skizze zum Lehrplan der mitteleuropäischen Artistenfakultäten um die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert, in: *Argumente und Zeugnisse*, hrsg. v. Wilhelm Hogebe (*Studia Philosophica et Historica* 5), Frankfurt am Main/Bern/New York 1985, S. 204–258; Frank-Joachim Stewing, *Scheinejagd um 1500*. Zu „*cedulae actuum pro gradu baccalaureatus*“ Erfurter Studenten. Teil I: Edition und Prosopographie, in: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde von Erfurt* Bd. 67 (2006) S. 39–105; Ders., *Vier studentische Belegzettel aus der Frühzeit der Leipziger Artistenfakultät*, in: *Neues Archiv für Sächsische Geschichte* Bd. 80 (2009) S. 67–103; Bünz, *Gründung und Entfaltung* (wie Anm. 14), S. 178–188; Seifert, *Schulwesen* (wie Anm. 8), S. 204–211.

³⁵ Vgl. Bünz, *Schulwesen* (wie Anm. 19), S. 546–549; Ders., *Gründung und Entfaltung* (wie Anm. 14), S. 69–71; Ders., *mitteldeutsche Bildungslandschaft* (wie Anm. 5), S. 53f.

³⁶ Seifert, *Schulwesen* (wie Anm. 8), S. 198.

³⁷ Vgl. Bünz/Lang, *Zwickauer Studenten* (wie Anm. 4), S. 50f.; Bünz, *Gründung und Entfaltung* (wie Anm. 14), S. 141–154. Umfassend dazu: Rainer Christoph Schwinges, *Deutsche Universitätsbesucher im 14. und 15. Jahrhundert* (*Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abteilung Universalgeschichte* 123), Stuttgart 1986.

³⁸ Vgl. Enno Bünz, *Die Römische Kurie und Sachsen im späten Mittelalter*. Mit einer Zusammenstellung der Benefizien des Bistums Meißen in den päpstlichen Registern 1417–1471, in: *Italien, Mitteleuropa, Polen. Geschichte und Kultur im europäischen Kontext vom 10. bis zum 18. Jahrhundert*, hrsg. v. Wolfgang Huschner, Enno Bünz und Christian Lübke unter Mitarbeit von Sebastian Kolditz (*Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde* 42), Leipzig 2013, S. 403–530, hier bes. S. 443–446; Ders., *mitteldeutsche Bildungslandschaft* (wie Anm. 5), S. 67; Robert Gramsch, *ERFURT – Die älteste Hochschule Deutschlands. Vom Generalstudium zur Universität* (*Schriften des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt* 9), Sutton Verlag, Erfurt 2012, hier bes. S. 94f.; auch Ludwig Schmutge, *Über die Pönitentiarie zur Universität*, in: *Personen der Geschichte – Geschichte der Personen. Studien zur Kreuzzugs-, Sozial- und Bildungsgeschichte*. Festschrift für Rainer Christoph Schwinges zum 60. Geburtstag, hrsg. v. Christian Hesse u.a., Basel 2003, S. 255–268; Ders., *Gelehrte und Studenten in Vatikanischen Registern des 15. Jahrhunderts*, in: *Über Mobilität von Studenten und Gelehrten zwischen dem Reich und Italien (1400–1600)*, hrsg. v. Suse Andresen und Rainer Christoph Schwinges (*RAG. Forschungen* 1), Zürich 2001, S. 69–80.

³⁹ Die Matrikel der Universität Leipzig sowie die Promotionen der Fakultäten von ihrer Gründung 1409 bis 1559 sind ediert in: *Die Matrikel der Universität Leipzig*, hrsg. von Georg Erler, Band 1: Die Immatrikulationen von 1409–1559, Band 2: Die

mag auf den ersten Blick sehr gering ausfallen, doch spiegelt sich in den Immatrikulationen ja zum einen die Städtevielfalt des spätmittelalterlichen Reiches und zum anderen das grundsätzlich für die gesamte Vormoderne geltende Phänomen, dass der Universitätsbesuch einer noch kleineren Personengruppe offenstand als der Schulbesuch, mithin zu einem gewissen Grad auch ein Elitenphänomen war. Mit der Konkurrenzgründung Wittenberg 1502 und den Umwälzungen der Reformation brachen die Zahlen der studierenden Zwickauer, die zum Kurfürstentum Sachsen gehörten, an der Hohen Schule in Leipzig, welche im albertinischen Herzogtum lag, ein.⁴⁰

Neben der räumlichen Nähe Zwickaus waren vor allem personelle Kontakte ausschlaggebend für die enge Bindung zur Universität Leipzig. So waren die 1409 aus Prag ausgezogenen Zwickauer Petrus Storch und Vinzenz Grüner, beide Magister der Artes und Bakkalaren der Theologie, unmittelbar an der Gründung der Hohen Schule beteiligt gewesen, 1410 bzw. 1413 amtierten sie als Rektoren der Universität. Damit etablierte sich ein stetig enger werdender Kontakt nach Zwickau, so z. B. durch die Immatrikulation von Studenten aus Zwickauer Ratsfamilien in den Amtszeiten Storchs und Grüners.⁴¹ Erfolgreiche Zwickauer Absolventen ermöglichten zudem das Studium nachfolgender Generationen durch Studienstipendien.⁴²

Zugleich bedingte die strukturelle Organisation des Universitätsbetriebs, dass vermehrt Zwickauer nach Leipzig kamen. Denn um erfolgreich das Studium und die entsprechenden Prüfungen ablegen zu können, mussten sich angehende Studenten einem Magister persönlich anschließen, was neben dem Unterricht meist auch konkret bedeutete, bei diesem Universitätslehrer zu wohnen, bei ihm Kleidung und Bücher zu erwerben und mit ihm den Tisch zu teilen – all dies drückt sich in der Bezeichnung „Burse“ (vom lat. *bursa*, dem Geldbeutel) für diese Zusammenschlüsse von Magistern und Scholaren aus.⁴³ „Seinen“ Magister wählte man sich daher weniger aufgrund seines akademischen Rufes, sondern aufgrund seiner Herkunft, die sprachliche wie kulturelle Vertrautheit und Sicherheit bot, und nicht zuletzt aufgrund personeller oder sogar verwandtschaftlicher Kontakte.⁴⁴

So entstand also eine gewissermaßen strukturell bedingte Tradition des Universitätsbesuchs unter den Zwickauer Familien, woran die kontinuierliche Arbeit von Zwickauer Universitätsrektoren und Professoren einen maßgeblichen Anteil hatte. Dass sich besonders unter den Zwickauer Ratsfamilien das

Promotionen von 1409–1559, Band 3: Register (Codex Diplomaticus Saxoniae Regiae, Hauptteil II, Bde. 16–18), Leipzig 1895. Vgl. zu den Zahlen auch Bünz/Lang, Zwickauer Schüler (wie Anm. 4), S. 54f.; Bünz, mitteldeutscher Bildungslandschaft (wie Anm. 5), S. 62.

⁴⁰ Vgl. Enno Bünz, Leipzig oder Wittenberg? Bildung und Konfession im Herzogtum Sachsen 1517–1539, in: Perspektiven der Reformationsforschung in Sachsen. Beiträge des Ehrenkolloquiums zum 80. Geburtstag von Karlheinz Blaschke, hrsg. v. Winfried Müller (Bausteine aus dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde 12), Dresden 2008, S. 83–94. Zum Phänomen der im gesamten Reich einbrechenden Immatrikulationszahlen während der Reformationszeit: Robert Gramsch, Zwischen „Überfüllungskrise“ und neuen Bildungsinhalten. Universitätsbesuch und universitärer Strukturwandel in Deutschland am Ende des Mittelalters (ca. 1470 bis 1530), in: Negative Implikationen der Reformation? Gesellschaftliche Transformationsprozesse 1470–1620, hrsg. v. Werner Greiling, Armin Kohnle und Uwe Schirmer (Quellen und Forschungen zu Thüringen im Zeitalter der Reformation 4), Köln/Weimar/Wien 2015, S. 55–80.

⁴¹ Vgl. Bünz/Lang, Zwickauer Schüler (wie Anm. 4), S. 55f. Vgl. zu Gruner und Storch: Beate Kusche, „Ego collegiatus“ – Die Magisterkollegien an der Universität Leipzig von 1409 bis zur Einführung der Reformation 1539. Eine struktur- und personengeschichtliche Untersuchung, 2 Bde. (Beiträge zur Leipziger Universitätsgeschichte A 6), Leipzig 2009, hier bes. S. 792f. u. 828–830.

⁴² Zum Phänomen vormoderner Studienstipendien: Stephanie Irrgang, Studienförderung und Stipendienwesen an deutschen Universitäten im Mittelalter, in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 15 (2012), S. 19–36; Theresa Ratajszczak, Landesherrliche Bildungspolitik und bürgerliches Mäzenatentum. Das Stipendienwesen an der Universität Leipzig 1539–1580 (Beiträge zur Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte B 14), Leipzig 2009.

⁴³ Vgl. Bünz, Gründung und Entfaltung (wie Anm. 14), S. 123–125; Götz-Rüdiger Tewes, Die Bursen der Kölner Artistenfakultät bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts (Studien zur Geschichte der Universität zu Köln 13), Köln 1992; Rainer Christoph Schwinges, Sozialgeschichtliche Aspekte spätmittelalterlicher Studentenbursen in Deutschland, in: Schulen und Studium (wie Anm. 2), S. 527–564; Seifert, Schulwesen (wie Anm. 8), S. 199–202.

⁴⁴ Dementsprechend entwickelten einzelne Bursen sogar ein sehr spezifisches Profil, das sich nur an ganz bestimmte Personengruppen richtete, vgl. dazu für Leipzig: Beate Kusche/Henning Steinführer, Die Bauten der Universität Leipzig von 1409 bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges, in: Geschichte der Universität Leipzig 1409–2009, Band 5: Geschichte der Leipziger Universitätsbauten im urbanen Kontext, hrsg. v. Michaela Marek und Thomas Topfstedt, Leipzig 2009, S. 11–50, hier: S. 25, 29–35. Vgl. auch Rainer Christoph Schwinges, Migration und Austausch: Studentenwanderungen im Deutschen Reich des späten Mittelalters, in: Rainer Christoph Schwinges, Studenten und Gelehrte. Studien zur Sozial- und Kulturgeschichte deutscher Universitäten im Mittelalter (Education and society in the Middle Ages and Renaissance 32), Leiden 2008, S. 119–134, hier bes. 130f.

Studium einer gewissen Beliebtheit erfreute, findet Parallelen unter der Leipziger Oberschicht.⁴⁵ Allerdings ging es diesen Personengruppen oft weniger um die durch das Studium vermittelten Inhalte, sondern um das mit einem akademischen Abschluss verbundene soziale Prestige und die sich damit öffnenden Karrierewege. Gerade die ohnehin adelsgleich auftretenden Juristen stiegen innerhalb der landesherrlichen Verwaltung als Ratgeber und Fachleute schnell auf.⁴⁶ So z. B. der Zwickauer Johannes Erolt, der 1479 Rektor der Universität Leipzig und später albertinischer Kanzler und Oberhofrichter wurde.⁴⁷

Dennoch war gerade Abschluss- und Titelwut kein Markenzeichen des spätmittelalterlichen Studenten.⁴⁸ Unter den Zwickauern erlangten rund 42% den untersten akademischen Grad des Bakkalaren, womit sie deutlich über der durchschnittlichen Abschlussquote von 25% lagen, wie sie etwa bei den Leipzigern beobachtet werden kann.⁴⁹ Das bedeutet im Umkehrschluss, dass drei Viertel der Studenten ohne Abschluss von der Universität gingen. Ihnen genügte die im Grundstudium der Artisten vermittelten Kenntnisse für ihr weiteres Berufsleben. Die hohe Abschlussquote der Zwickauer spricht für deren schulische Vorbildung, mussten sie doch das im Trivium vermittelte Wissen nicht mehr neu erlernen. So zeigt sich etwa für die ebenfalls im guten Ruf stehende Görlitzer Ratsschule das gleiche Bild: Rund 40% der Studenten aus Görlitz erlangten den Grad des Bakkalaren. Mit 8–10% aller Zwickauer Studenten, die den Grad des Magister Artium erlangten, lag die Stadt ebenfalls über dem Durchschnitt von etwa 5%, rangierte damit aber unterhalb Görlitz mit 12%, jedoch gleichauf mit Leipzig.⁵⁰ Die sich angleichenden Zahlen zeigen auf, dass die Bereitschaft, höhere akademische Grade als jenen des Bakkalaren zu erlangen, nunmehr weniger von der eigenen Schulbildung als von der intellektuellen Befähigung, persönlichen Kontakten und den notwendigen finanziellen Mitteln abhing. Doch was fing man nun mit dem Studium bzw. sogar einem akademischen Titel an?⁵¹ Wie bereits erwähnt, konnte das damit verbundene soziale und kulturelle Kapital hilfreich sein, Stellen im Stadtrat oder der landesherrlichen Verwaltung zu erlangen.⁵² So hatten sechs Zwickauer Bürgermeister die Universität Leipzig besucht, drei von ihnen akademische Grade erworben. Von den 378 Zwickauer Studenten stammten bis zu 74 Personen aus Ratsfamilien, also fast 20%. Vorbild mochte hier die Universitätsstadt selbst gewesen sein, denn von 1.308 Leipziger Studenten stammten 206, also gut 16%, aus Leipziger Ratsfamilien. 27% der Leipziger Ratsherren des späten Mittelalters hatten studiert, rund die Hälfte dieser studierten Stadtväter hatte einen akademischen Grad erworben (15% aller Ratsherren). Darunter waren neun Bakkalaren, fünf Magister, sechs Mediziner und 13 Juristen.⁵³ Von den 378 Zwickauern, die an der Universität Leipzig studiert hatten, lassen sich für 65 von ihnen auch spätere Karrierewege nachzeichnen. 19 von ihnen, also rund 29%, blieben an der Hohen Schule, weitere 19 wurden im kirchlichen Bereich, etwa als Pfarrer tätig. 15 ehemalige Studenten wurden Bürgermeister, Ratsherren, Stadtschreiber oder Syndici, traten also in städtische Dienste. Und immerhin 14, also rund 21%, lassen sich als Schulmeister in Zwickau nachweisen.⁵⁴ Damit schließt sich erneut der

⁴⁵ Vgl. Alexander Sembdner, Stadt und Universität Leipzig im späten Mittelalter (Beiträge zur Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte B 17), Leipzig 2010, bes. S. 70f., 82, 103–111.

⁴⁶ Vgl. Bünz, mitteldeutsche Bildungslandschaft (wie Anm. 5), S. 67f.; Christian Hesse, Amtsträger der Fürsten im spätmittelalterlichen Reich. Die Funktionsebenen der lokalen Verwaltung in Bayern-Landshut, Hessen, Sachsen und Württemberg 1350–1515 (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 70), Göttingen 2015.

⁴⁷ Vgl. zu Johannes Erolt die Anmerkungen in: Bünz/Lang, Zwickauer Schüler (wie Anm. 4), S. 59.

⁴⁸ Vgl. dazu die Beiträge in: Examen, Titel, Promotionen. Akademisches und staatliches Qualifikationswesen vom 13. bis zum 21. Jahrhundert, hrsg. v. Rainer Christoph Schwinges unter Mitarbeit v. Marie-Claude Schöpfer Pfaffen (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 7), Basel 2007.

⁴⁹ Vgl. dazu allgemein: Seifert, Schulwesen (wie Anm. 8), S. 218–222.

⁵⁰ Die hier vorgestellten Zahlen nach: Bünz/Lang, Zwickauer Schüler (wie Anm. 4), S. 60–62 und Sembdner, Stadt und Universität (wie Anm. 45), S. 64–70.

⁵¹ Vgl. zu dieser Frage die Beiträge in Schwinges (Hg.), Gelehrte im Reich (wie Anm. 19); Christian Hesse, Qualifikation durch Studium? Die Bedeutung des Universitätsbesuchs in der lokalen Verwaltung spätmittelalterlicher Territorien im Alten Reich, in: Sozialer Aufstieg. Funktionsebenen im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. Büdinger Forschungen zur Sozialgeschichte 2000 und 2001, hrsg. v. Günther Schulz (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit 25), München 2002, S. 243–268; Beat Immenhauser, Bildungswege, Lebenswege. Universitätsbesucher aus dem Bistum Konstanz im 15. und 16. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 8), Basel 2007.

⁵² Vgl. dazu auch Kintzinger, Bildungswesen (wie Anm. 12), S. 534.

⁵³ Vgl. Bünz/Lang, Zwickauer Schüler (wie Anm. 4), S. 62; Sembdner, Stadt und Universität (wie Anm. 45), S. 107.

⁵⁴ Vgl. dazu Bünz/Lang, Zwickauer Schüler (wie Anm. 4), S. 64 u. 67–69. Zu den „Karriereoptionen“ von Universitätsabsolventen in Leipzig: Sembdner, Stadt und Universität (wie Anm. 45), S. 71–82, 91–100.

Kreis zwischen Schule und Universität. Indem Zwickauer Universitätsabsolventen ihre Schüler auf das Studium vorbereiteten, erhöhten sie nicht nur deren Chancen auf den Erwerb eines akademischen Grades, sondern zugleich auch das akademische Niveau des Unterrichts selbst.⁵⁵ Es ist daher bezeichnend, dass sich Martin Luther dafür aussprach, gerade Schulmeister zu Pfarrern, Predigern und selbst zu Superintendenten zu machen, hatten sie nach Ansicht des Reformators doch bereits in vorreformatorischer Zeit Respektables bei der Ausbildung der Jugend geleistet und sollten dies nun im Dienst der neuen Lehre tun.⁵⁶

Die strukturelle wie personelle Verknüpfung von Schule, Universität und städtischer Obrigkeit ermöglichte zugleich die relativ schnelle Einführung und Umsetzung neuer Ideen.⁵⁷ So war, um nur ein besonders eindrückliches Beispiel herauszugreifen, unter dem 1517 zum Schulmeister berufenen Stephan Roth, der an der Leipziger Universität den Magistergrad erworben hatte, humanistisches Gedankengut, namentlich Griechischunterricht, in der Zwickauer Schullandschaft verankert worden.⁵⁸ Mit Unterstützung des Stadtrates wollte er sogar eine griechische Schule einrichten lassen, für welche er den ihm persönlich bekannten Georgius Agricola als Griechischlehrer gewinnen konnte. Zwar blieb diese Schule nur eine kurze Episode, doch Agricola wurde zumindest 1521 kurzzeitig Nachfolger Rothes an der Zwickauer Ratsschule. Rothe selbst hatte wiederum von 1521 bis 1523 in Wittenberg Theologie studiert und Kontakte zu Luther und dessen Umfeld geknüpft. Im Anschluss an sein Studium kehrte er nach Zwickau zurück, arbeitete dort als Gerichtsschreiber und wurde schließlich 1528 Stadtschreiber. Noch größere Pläne verfolgte der universitär gebildete Leonhard Natther aus Lauingen, der zwar seine Schulbildung nicht in Zwickau erhielt, aber 1521 seinen Magistergrad in Leipzig erwarb und 1523 auf Agricola als Schulmeister folgte. Er wollte durch eine neue humanistisch geprägte Schulordnung die Zwickauer Ratsschule sogar zu einer „universitätsähnlichen Akademie“ machen, was sie zugleich vollständig von der Kirche emanzipiert hätte, wäre der Plan zur Ausführung gekommen.⁵⁹

Am Beispiel Zwickaus wurde die vielfältige Verflochtenheit der spätmittelalterlichen Bildungsgeschichte mit der Reformationsgeschichte deutlich. Zum einen schuf gerade der unter altgläubigen Vorzeichen motivierte Schulbesuch in den zahlreichen Städten des Reiches – da man Chorschüler für die lateinische Liturgie benötigte – die entsprechenden Grundlagen dafür, dass die Reformation ein „kommunikatives“ Ereignis wurde.⁶⁰ Zum anderen waren es nicht zuletzt die universitär ausgebildeten Schulmeister und Pfarrer, die den zu Beginn noch rein akademischen Reformationsdiskurs auch in ihre Städte, in ihre Schulen und Kirchen übersetzten und damit unter die Leute brachten, was Hand in Hand mit der Einführung humanistischer Unterrichtsinhalte ging, womit sie jene intellektuellen Fundamente legten, auf die der studierte Theologe Martin Luther und seine Mitstreiter aufbauen konnten.⁶¹

⁵⁵ Dieser Zusammenhang blieb übrigens auch nach der Reformation wirkmächtig, vgl. Töpfer, „Freyheit“ (wie Anm. 3), S. 31.

⁵⁶ Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe (WA), Tischreden, Bd. 4, Weimar 1916, S. 438 Nr. 4701: „Denn Schulmeister sind so eigentlich zu Predigern geschickt und tüchtig, wie ein Mensch ein vernünftig, verständig Thier ist. Und also ist auch im Papstthum gewest.“

⁵⁷ Bünz/Lang, Zwickauer Schüler (wie Anm. 4), S. 35f.

⁵⁸ Vgl. zum Humanismus an der Universität Leipzig: Bünz, Gründung und Entfaltung (wie Anm. 14), S. 257–268; Thomas Lang, Scholastik und Humanismus in Leipzig, in: Erleuchtung der Welt (wie Anm. 5), S. 36–45 sowie die Beiträge in: Der Humanismus an der Universität Leipzig, hrsg. v. Enno Bünz und Franz Fuchs (Pirckheimer Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung 23), Wiesbaden 2008. Allgemein: Seifert, Schulwesen (wie Anm. 8), S. 226–253.

⁵⁹ Vgl. Kahleyß, Zwickau (wie Anm. 7), S. 493–495, das Zitat ebd. S. 495; Bünz/Lang, Zwickauer Schüler (wie Anm. 4), S. 49, 69f.; Bünz, mitteldeutsche Bildungslandschaft (wie Anm. 5), S. 57. Zu den vielfältigen Verflechtungen der Leipziger Universität und den zunehmend humanistischen Bildungsinhalten an sächsischen Schulen, die durch Leipziger Gelehrte als Schulmeister vermittelt wurden, auch: Sebastian E. Richter, Das Gelehrtenschulwesen in Leipzig und in den Bergstädten des Erzgebirges am Beginn des 16. Jahrhunderts. Aspekte der Herausbildung des obersächsischen Schulhumanismus, in: Schule in Leipzig (wie Anm. 19), S. 83–98.

⁶⁰ Vgl. Bernd Moeller, Die frühe Reformation als Kommunikationsprozeß, in: Kirche und Gesellschaft im Heiligen Römischen Reich des 15. und 16. Jahrhunderts, hrsg. v. Hartmut Boockmann (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-Historische Klasse 3, 206), Göttingen 1994, S. 148–164; Erdmann Weyrauch, Das Buch als Träger der frühneuzeitlichen Kommunikationsrevolution, in: Kommunikationsrevolutionen. Die neuen Medien des 16. und 19. Jahrhunderts, hrsg. v. Michael North (Wirtschafts- und Sozialhistorische Studien 3), Köln u.a. 1995, S. 1–13; Bünz, mitteldeutsche Bildungslandschaft (wie Anm. 5), S. 69: „Ohne Buchdruck und reformierte Prediger, ohne den lesenden Laien und den griffig formulierenden und zielsicher polemisierenden Reformator zu Wittenberg, der sich des Mediums ‚Buchdruck‘ so virtuos bediente, wäre der Umbruch der Reformation aber gewiss nicht so leicht möglich gewesen.“

⁶¹ Zu den Auswirkungen der Reformation auf das Bildungswesen zusammenfassend: Seifert, Schulwesen (wie Anm. 8), S. 253–282.